

**Zur Bedeutung von ethischer Kompetenz in Einrichtungen der Altenhilfe.
Gemeinsame Erklärung von Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, München
und Diakoniepräsident Dr. Ludwig Markert, Nürnberg,
in: Diakonie Bayern, Standpunkte 03/09, S. 4**

Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche in Bayern und das Diakonische Werk Bayern rufen hiermit dazu auf, Ethikberatung bzw. ausgewiesene ethische Kompetenz in Zukunft in allen diakonischen und kirchlichen Einrichtungen der Altenpflege zu einem integralen Bestandteil des Gesamtkonzeptes werden zu lassen.

1997 riefen der deutsche Evangelische Krankenhausverband und der Katholische Krankenhausverband Deutschlands ihre Mitglieder dazu auf, in Krankenhäusern Ethikberatung in Form von Ethik-Komitees einzurichten, um ethische Fortbildung für Mitarbeiter anzubieten, Leitlinien für das Handeln und für Behandlungen zu erstellen, v.a. aber, um schwierige Fälle interdisziplinär zu beraten. Inzwischen ist die Zentrale Ethikkommission bei der Bundesärztekammer diesem Aufruf gefolgt und hat ihn auf alle deutschen Kliniken ausgedehnt. Ethikberatung ist zu einem Qualitätsmerkmal von Kliniken geworden. Sie dient den Patienten und fördert eine konstruktive Kommunikationskultur in Kliniken.

Schon jetzt und in Zukunft immer mehr müssen auch in Einrichtungen der Altenpflege schwierige Situationen bewältigt und schwierige Entscheidungen getroffen werden. Pflegenden stehen z.B. vor der Aufgabe, Anweisungen von Hausärzten mit teilweise widersprechenden Erwartungen von Angehörigen und ihrem Eindruck von den eigenen Wünschen der pflegebedürftigen Bewohner zu vereinbaren. Willensbekundungen in Patientenverfügungen bedürfen der Interpretation. Werden Menschen im Pflegeheim krank, rückt der Tod heran, setzt häufig ein v.a. für die Bewohner belastender „Drehtüreffekt“ ein. Sie werden ins Krankenhaus überwiesen, kommen wieder von dort zurück, werden wieder überwiesen, auch deshalb, weil in der Pflegeeinrichtung Unsicherheit über das angemessene Verhalten oder Zweifel an der verordneten Behandlung bestehen. Engagierte Hausleitungen und Pflegenden, die mit solchen Situationen zurechtkommen und offene Fragen ansprechen, verdienen hohe Anerkennung. Sie brauchen aber auch professionelle Begleitung und kontinuierliche Fortentwicklung ihrer ethischen Kompetenz.

Die andauernde Debatte um assistierten Suizid und aktive Sterbehilfe und nicht zuletzt sich wandelnde Vorstellungen vom „guten Leben und Sterben“ machen deutlich, dass regelmäßige Gespräche über ethische Standards in Zukunft in keiner Altenpflegeeinrichtung fehlen sollten. In der Broschüre „Für ein würdevolles Leben bis zuletzt“ der Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtsverbände München, des Bay. Hospizverbandes, des Christopherus Hospiz Vereins München, der Kassenärztlichen Vereinigung Bayern und der Landeshauptstadt München wird beschrieben, wie in Zukunft in Alten- und Pflegeeinrichtungen besser entschieden werden könnte:

„Eine Gesprächsrunde für ethisch schwierige oder konfliktbehaftete Situationen bietet die Möglichkeit, den Willen festzustellen, Verantwortung zu teilen und zu einer gemeinsam getragenen Entscheidung zu kommen. Solche Gespräche können auch ein wichtiges Instrument der emotionalen Entlastung für alle Beteiligten sein.“ („Für ein würdevolles Leben bis zuletzt“ S. 19).

Eine in diesem Sinne zu entwickelnde ethische Kompetenz in Alten- und Pflegeeinrichtungen, sowie der Aufbau von ausreichend Fortbildungsmöglichkeiten hat aus unserer Sicht hohe Priorität. Sie bietet für die Bewohner die Gewissheit, dass ihre Bedürfnisse wahrgenommen werden und ihre Würde bis zum Lebensende geachtet wird. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewinnen Handlungssicherheit und erfahren Entlastung.

Vor Ort können Einrichtungen der Altenpflege mit Kirchengemeinden, diakonische Einrichtungen, mit der Altenheimseelsorge, ambulanten Pflegediensten und Kliniken zusammenarbeiten und gegenseitig beratend tätig werden.

Eine in diesem Sinne erhöhte ethische Kompetenz in Alten- und Pflegeeinrichtungen kann in Zukunft neben einer gut integrierten Hospizkultur zu einer zweiten wichtigen Säule für eine humane Begleitung von Menschen in ihrer letzten Lebensphase werden.

München / Nürnberg 2009